

Foto: Heimo Binder

Die andere Stimme seines Herrn

Alia Vox – der Name ist Programm. Jordi Savall, Gambenvirtuose, Gründer und Leiter des Alte-Musik-Ensembles „Hesperión XX“, hat ein eigenes CD-Label ins Leben gerufen. Auf einer Pressekonferenz in Hamburg wurde es vorgestellt.

Musiker und Label-Gründer: Jordi Savall möchte eigenverantwortlich unbekanntes Repertoire aufnehmen.

Von der Freiheit war an diesem Vormittag viel die Rede: von der Freiheit des Künstlers gegenüber den Zwängen des Marktes und der Produktionsbedingungen und von der notwendigen Freiheit des Musikers bei der Realisierung eines gegebenen Notentextes. Nicht, daß man mit den bisherigen Firmen unzufrieden gewesen wäre: Jordi Savall legt Wert auf die Feststellung, daß die frühen Produktionen der siebziger Jahre, etwa für die EMI-Reihe „Reflexe“, seitens der Industrie Pioniertaten gewesen seien, und auch bei Auvidis-Astrée, wo man zuletzt unter Vertrag war, habe man sich relativ großer künstlerischer Freiheit erfreut. Dennoch komme für einen Künstler der Punkt, „wo er nicht mehr mit dem Produzenten darüber diskutieren möchte, ob dieses oder jenes Projekt sinnvoll und machbar ist. Der Künstler muß völlig frei entscheiden können, was er machen will.“

Jordi Savall ist ein Musiker, der sich den Trends auf dem Klassik-Markt immer verweigert hat, und insofern war die Gründung einer eigenen Produktionsfirma naheliegend. Ihm ging es nie darum, den vorhandenen Interpretationen der einschlägigen „Meisterwerke“ weitere hinzuzufügen, wie er überhaupt den Primat des Interpreten gegenüber dem Werk, wie er heute gepflegt wird, ablehnt. So war es nur konsequent, daß er mit seinem Ensemble systematisch unbekanntes und vergessenes Repertoire bis zum Frühbarock erschloß. Das Spektrum reichte von mittelalterlichen spanischen

Prozessionsgesängen bis zu William Brades Hamburger Ratsmusiken aus dem frühen 17. Jahrhundert. „Was das Repertoire betrifft, waren wir immer eklektisch“, sagt Savall, fügt aber hinzu, daß der Akzent auf französischem und natürlich auf spanischem Repertoire liege. Er selbst ist Katalane, die Sopranistin Montserrat Figueras, von Anfang an dabei, Stütze und Mittelpunkt des Ensembles, ist Spanierin, und auch ein Großteil der übrigen Musiker kam und kommt bis heute aus Spanien. „Wurzeln in der eigenen Kultur zu haben“, ist Jordi Savall wichtig. „Wir erzielen die besten Ergebnisse, wenn wir in dieser Kontinuität stehen: der europäischen natürlich, aber eben auch der regionalen oder lokalen.“

Musikalisch bleibt alles beim Alten

Mittlerweile hat sich der Aktionsradius vergrößert: Dem solistisch besetzten „Hesperión XX“ trat 1987 das Vokal-Ensemble „La Capella Reial de Catalunya“ an die Seite, 1989 folgte das groß besetzte Barock-Orchester „Le Concert des Nations“. Die Musik des 18. Jahrhunderts ist also dazugekommen, und auf einer CD mit Werken des baskischen Komponisten Juan Crisóstomo de Arriaga hat man sich sogar bis ins frühe 19. Jahrhundert vorgewagt.

Ansonsten aber ist alles beim Alten geblieben. Noch immer werden Aufführungen und Produktionen fundiert vorbereitet.

Jordi Savall gehört zu den Musikern, die sich nicht allein auf die Zuarbeit der Musikwissenschaftler verlassen. Er forscht selbst in den Archiven und revidiert notfalls eigenhändig das Notenmaterial anhand der autographen Befunde (so im Falle zweier Stücke von Arriaga). Noch immer und mehr denn je bemühen sich Savall und seine Musiker um improvisatorische Freiheit. Daß bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das, was schriftlich fixiert wurde, nur einen Teil der Musik darstellte, der der Ergänzung und improvisierenden Ausarbeitung durch die jeweiligen Ausführenden bedarf, ist eine der grundlegenden Erkenntnisse der Alte-Musik-Bewegung. Daß man aber auch in der „historischen“ Aufführungspraxis diese Erkenntnis noch immer allzu zaghaft umsetzt, aus Furcht, den Boden gesicherter historischer Tatsachen zu verlassen und sich im Spekulativen zu verlieren, ist die Überzeugung Jordi Savalls. Diese verlorene Freiheit des Musizierens – er spricht von einer „Wiederbelebung der schriftlosen Musikkultur“ – zurückzugewinnen sieht er als eine seiner wichtigsten künstlerischen Aufgaben an.

Es liegt auf der Hand, daß in diesem Zusammenhang Aufführungs- und Produktionsbedingungen besondere Bedeutung erlangen. So gehört es zu den Grundsätzen von Alia Vox, den jeweils akustisch passenden Raum zu finden und die Aufnahmen zwecks Erzielung eines natürlichen Klangbilds mit nur einem Stereo-Mikrofon durchzuführen. Jordi Savall ist ein erklärter

Feind von Live-Mitschnitten; sein Perfektionismus bei Rundfunk- und CD-Produktionen, vorzugsweise in nächtelangen Aufnahmesitzungen, ist gefürchtet. Doch die Ergebnisse dieser Arbeitsweise sind von höchster Qualität, wie die beiden ersten CDs von Alia Vox zeigen.

Bleibt am Ende nur die Frage: wie finanziert sich ein solches Unternehmen, wenn es die (angeblichen) Gesetze des Marktes so entschlossen ignoriert? Die Antwort ist einfach: Jordi Savall hat die Musik zu den Filmen „Tous les Matins du Monde“ („Die siebente Saite“, Alain Corneau) und zu „Jeanne la Pucelle“ (Jacques Rivette) zusammengestellt, bearbeitet und mit seinen Ensembles eingespielt. Da sich insbesondere der erstgenannte Soundtrack weltweit hervorragend verkauft hat und weitere Film-musiken in Vorbereitung sind, darf man

diese Tätigkeit wohl als Haupteinnahmequelle des ganzen Unternehmens betrachten. Wie verhält es sich aber dabei mit der Freiheit? Ist man nicht beim Film als Musiker in ganz besonderer Weise gebunden und eingeschränkt? „Ganz im Gegenteil“, sagt Jordi Savall und verweist auf „Die siebente Saite“, eine Art filmischer Phantasie über die Beziehung des berühmten Gambenvirtuosen Marin Marais (1656-1728) zu seinem Lehrer, Monsieur de Sainte-Colombe. In einer Sequenz dieses Films wird die Gamben-Pièce „L'Arabesque“ von Marin Marais zunächst von diesem selbst, dann von Sainte-Colombe, gespielt – zwei Personen, deren Temperamente als Menschen wie als Musiker kaum unterschiedlicher gedacht werden können. Beide Male spielt Jordi Savall – und natürlich interpretiert er es jeweils ganz unterschiedlich. In dieser Weise



Die CD mit Werken von Joan Cabanilles (1644-1712) enthält Musik, die zwar zumindest Orgelmusikfreunden geläufig sein dürfte, die hier jedoch in ungewöhnlichem Klanggewand erscheint, nämlich in Bearbeitungen für Instrumentalensemble (Violen-Consort, vier Bläser, Harfe, Orgel). Durch die größere dynamische Flexibilität, die Fähigkeit, Akzente deutlicher zu setzen, wird vor allem die rhetorische Dimension der Musik gestärkt. So werden gerade den langsamen Tientos Dimensionen abgewonnen, die sich bei der Ausführung mit Orgel kaum darstellen ließen. Die Vortragsfolge ist abwechslungsreich zusammengestellt: Sie reicht von der „Batalla imperial“ bis zu den berühmten „Tientos de falsas“ („falsas“, falsche Töne, bezeichnen hier gewagte chromatische Fortschreitungen) oder dem „Tiento de contres“, der sich eine Viertelstunde lang in meditativer Ruhe über Orgelpunkten aufbaut und dabei eine geradezu hypnotische Wirkung entfaltet. Die instrumentale Realisierung durch das prominent besetzte Ensemble ist tadellos, die rhythmische Flexibilität kommt dem Ideal eines spontanen, aus dem Impuls des Augenblicks entstehenden Musizierens sehr nahe.

Den Erwartungen entsprechend

Unbekanntes Repertoire, eine Spielweise, die dem improvisatorischen Element breiten Raum gewährt, bestmögliche Aufnahmequalität und Aufmachung: Dies das Programm des neuen Labels Alia Vox.

Das trifft in noch höherem Maße auf die zweite CD zu. Sie enthält Lieder von José Marín (1619-1699), und bietet überwiegend Katalognovitäten. Maríns Leben böte Stoff für mehrere Filme: Er war ein wegen zahlreicher Frauenaffären amtsenthobener Priester, der mehrfach verhaftet, verbannt und des Raubes und Mordes angeklagt war, und doch stets einer der auch bei Hof beliebtesten Komponisten blieb. Weite Popularität errang er mit Strophen- oder Refrainliedern nach spanischer Art: In tänzerischen Rhythmen besingen sie Liebesfreud und Liebesleid, mal mit derber Spottlust, mal mit ausgelassener Fröhlichkeit, mal mit verhaltener Trauer. Was sie besonders auszeichnet, ist die Intensität der Textausdeutung, deren Mittel – vorzugsweise Chromatik und synkopierte Rhythmen – aus dem Madrigalstil übernommen scheinen. Eine ideale Interpretin finden sie in Montserrat Figueras: Sie gestaltet sehr stark von der Deklamation des Textes her und gewinnt damit einerseits affektive Intensität, andererseits eine große rhythmische Freiheit. Die Tatsache, daß hier ausschließlich recht einfach und noch dazu ähnlich aufgebaute Stücke vorgetragen werden, läßt sich dank des Reichtums an Varianten und Nuancen glatt vergessen. Dazu bedarf es freilich auch des perfekt abgestimmten Zusammenspiels mit den begleitenden Instrumentalisten: Rolf Lislevand und Arianna Savall lassen keine Wünsche offen; teilweise kommen bei Tänzen Schlagzeug und Kastagnetten hinzu.



Foto: Drechsler / Polymedia

mit dem Instrument zu „schauspielen“ – auch das sei die Erfahrung einer neuen, noch nicht erprobten Freiheit gewesen.

Ingo Dorfmueller

Eingespieltes Duo: Jordi Savall und die Sopranistin Montserrat Figueras.



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Cabanilles, Batallas, Tientos, Passacalles; Hesperión XX, Jordi Savall
Alia Vox CD 9801 (61'41") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Marín, Tonos Humanos; Montserrat Figueras (Gesang), Rolf Lislevand (Gitarren), Arianna Savall (Arpa doppia), Pedro Estevan (Schlagzeug), Adela Gonzalez-Campa (Kastagnetten)
Alia Vox CD 9802 (67'03") DDD
Aufnahmedatum: 1997